

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 78.

Berlin, Sonnabend den 29. Juni

1844.

England.

Die Wollen-Manufaktur in Leeds.

(Nach den französischen Berichten von Léon Faucher.)

Nächst Lancashire, über dessen industrielle Verhältnisse wir vor einiger Zeit Mehreres mitgeteilt haben, ist der westliche Theil der Grafschaft York der reichste und wichtigste Manufaktur-Distrikt Englands. Hier werden, freilich in geringerem Grade, der Industrie dieselben Vortheile geboten, als dort. Kohlenlager, Wasser, Communicationsmittel, Kapitale, eine zahlreiche und thätige Bevölkerung, kurz alle wesentliche Erfordernisse der Fabrik-Arbeit sind vorhanden, ja in Yorkshire ist die Industrie noch unmittelbarer aus den Verhältnissen des Bodens hervorgegangen, als in der Grafschaft Lancaster; denn Manchester bezieht seinen rohen Stoff, die Baumwolle, aus fernen Ländern, während den Tuchfabriken in Leeds die Heerden Yorkshire's und Northumberland's den größten Theil ihrer Wolle liefern.

In Lancashire wird fast durchgängig nur Baumwollen-Manufaktur betrieben; in der Grafschaft York ist die Industrie freilich nicht zu solcher Höhe und Ausbreitung gediehen, aber sie ist mannigfaltiger. So fabriziert man Eisen- und Stahlwaaren vorzugsweise in Sheffield, wollene in Bradford, Huddersfield und Halifax, Leinene in Knaresborough und Ripley, während die Stadt Leeds der Mittelpunkt für beide Gattungen der Weberei und Spinnerei ist.

In England, wie überall, scheint die Baumwollen-Manufaktur bereits ihren Höhepunkt erreicht zu haben, dagegen die Wollen- und Leinenweberei noch im Aufschwunge begriffen zu seyn. Dies hat seinen Grund offenbar darin, daß Baumwolle weit früher in Fabriken verarbeitet wurde, als Wolle und Garn. Aber eben, weil die Fabrikanten von Leeds noch weit von dem Reichtume ihrer Kollegen in Manchester entfernt sind, theilt ihre Stadt auch mit Manchester nicht die traurige Verühmtheit, die Metropole des Elends zu seyn. In den Fabriken der Grafschaft York ist das Arbeitslohn durchschnittlich höher, als in Lancashire und Lanark, und was die Meister betrifft, die an ihren eigenen Stühlen weben, so weiß man allgemein, daß sie am schlechtesten gestellt sind, wenn sie baumwollene Waaren fabrizieren. Auch hat die Wollen- und Leinen-Manufaktur seit Anwendung der Dampfkraft ihr Terrain gewechselt, während die Baumwollen-Fabrication ihren alten Platz behalten hat. Erstere hatte nämlich ursprünglich ihren Sitz in den Grafschaften Norfolk und Gloucester, mußte aber, seit die Kohlen ein Hauptbedürfnis der Fabrication wurden, eine Gegend verlassen, die ihr dieselben nicht liefern konnte. Es giebt freilich noch viele Etablissements in den genannten Grafschaften, sie können indeß mit denen in Yorkshire nicht gleichen Schritt halten. Dies liegt aber nicht sowohl in den ungünstigeren äußeren Verhältnissen, als vorzüglich in dem Charakter der Fabrikanten. Die Tuch-Fabrication ist komplizirt und verlangt eine sorgfältige Ueberwachung. Die Fabrikbesitzer in Yorkshire sind thätig, beleben die Arbeit durch ihre Gegenwart, stehen auf und speisen mit gleicher Zeit mit ihren Arbeitern. In Gloucester aber waren sie durch langen Wohlstand verweichlicht, überließen Geschäftsführern die Sorge für ihre Manufakturen, mischten sich unter den Adel, kauften Ländereien und entzogen hierdurch ihrem Geschäfte ansehnliche Kapitalien.

Außerdem ist das Uebergewicht der Tuch-Fabrication in Yorkshire noch dem Umstande zuzuschreiben, daß neben dem Prinzip, alle Operationen der Bereitung in einer und derselben Fabrik zu Ende zu bringen, auch noch eine Theilung der Arbeit besteht, die aus jeder einzelnen Operation eine besondere Industrie macht. In der Stadt Leeds wird die Wolle unter einem Dache gefärbt, gesponnen, gewebt, gewalkt und appretirt, während in den dreißig Dörfern, die in der Umgebung der Stadt liegen, diese verschiedenen Prozeduren in verschiedenen Werkstätten vorgenommen werden. Hat ein Weber ein Stück Tuch fertig gearbeitet, so bringt er es zum Verkauf nach Leeds. Hier sind zwei große Hallen, eine zum Verkauf der rohen, die andere zu dem der präparirten Tuche. „Am sechs Uhr des Morgens im Sommer, um sieben Uhr im Winter“, erzählt der Statistiker Adolphus, „fängt die Marktglocke zu läuten an. In einigen Minuten hat sich ohne Lärm und Unordnung die Halle gefüllt, die Bänke sind dicht mit Tuchen bedeckt und jeder Fabrikant steht hinter seiner Waare. Sobald die Glocke zu läuten aufhört, treten die Käufer und Unterhändler ein und gehen zwischen den Waarenreihen auf und ab. Wenn ihnen ein Stück zusagt, neigen sie sich zu dem Tuchmacher, und mit ein paar leisen Worten ist das Geschäft abgeschlossen; Jeder sagt sein Gebot, und sie sind augenblicklich entweder einig oder der Handel ist

abgebrochen. Nach einer Stunde ist Alles zu Ende und für zwölf- bis fünfzehntausend Pfd. Sterl. Tuch gekauft worden.“

Durch die Theilung der Arbeit also wird es auch den Leuten von geringem Vermögen möglich, mit den Fabriken zu konkurriren, zumal seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in jedem Dorfe um Leeds öffentliche Spinnereien und Walkereien bestehen, an denen jeder Weber durch Actien theilhaftig ist. Freilich gefallen sich die kleinen Fabrikanten nicht sonderlich in der Nähe so vieler und großer Fabriken und fürchten, über kurz oder lang von ihnen erdrückt zu werden. Sie haben auch, natürlich fruchtlos, durch Petitionen bei dem Unterhause Beschränkungen für die Benutzung derselben zu erwirken versucht. Die Zahl und Bedeutung der Tuchmacher ist daher im Sinken, und man wird nicht lange zögern dürfen, in die Gegend von Leeds und Huddersfield zu reisen, wenn man die Weber-Republik noch im Gange finden will. Die Dampfwebereien müssen mit der Zeit diese Handwerker zu Grunde richten, und bald werden sich dieselben nach einem anderen Erwerbzweige umsehen müssen oder sich nicht mehr ernähren können. In Manchester z. B. ist es schon der Fall, daß ein Webermeister nur fünf Shilling in der Woche verdient, während die Weber in den Fabriken acht bis neun haben.

Es ist bekannt, daß in den Tuch-Manufakturen die Arbeiter besser bezahlt werden, als in den Baumwollen- und selbst in den Seiden-Fabriken. Dies mag daher kommen, daß die Wollen-Arbeit eine größere Muskelkraft erfordert und darum Frauen und Kinder von derselben ausgeschlossen sind. Der Webstuhl ist breiter und schwerer zu handhaben, als der für baumwollene und seidene Stoffe. Nun aber steht es fest, daß das Arbeitslohn, indem es das Verhältnis der nöthigen und der vorhandenen Zahl von Arbeitern ausdrückt, je nach den Bedürfnissen der untersten Klasse derselben bestimmt wird. In England geben die Weber, welche zu Hause an Stühlen weben, als die ärmste Klasse, den Maßstab. In allen Manufakturen, in denen Frauen und Kinder mit den Männern arbeiten und ein Mann die Arbeit übernimmt, die ein Kind zu Stande bringen könnte, wird derselbe nur wie ein Kind bezahlt; wo aber Frauen und Kinder von der Fabrication ausgeschlossen sind, ist das Arbeitslohn hinreichend, um die ganze Familie des Arbeiters zu ernähren. Hieraus wird klar, welche ungeheure Veränderung in Leeds die Dampfweberei hervorbringen muß. Mit der Zeit werden die Männer von der Fabrication entfernt und nur Weiber und Kinder gebraucht werden.

Die Tuch-Manufaktur, obgleich sie weniger auf die Ausfuhr angewiesen ist, als die der Baumwolle, hat doch nicht die Solidität der letzteren und ist nicht unbedeutenden Fluctuationen unterworfen. Ueberhaupt beherrscht England, was seine fertigen Gewebe anbetrifft, durchaus nicht alle Märkte, während es freilich mit seinen Gespinnsten alle Welttheile überschwemmt. Denn da der Preis der fertigen Waare von der Taxe des Weberlohns und der Genügsamkeit der Weber abhängt, so werden die flandrischen und deutschen Weber, die mit elender Kleidung und Kartoffelkost zufrieden sind, billigere Waare herstellen können, als die englischen, die mehr Energie als Geduld haben. In der Spinnerei aber, die mehr von dem mechanischen Genie, dem Speculationsgeiste und den Kapitalien abhängt, wird kein anderes Volk die Engländer erreichen. Die Deutschen verbrauchen eine ungeheure Menge englischer Wollengespinnte, während die französische Regierung in Bezug auf dieselben Prohibitivgesetze erlassen und dadurch in der That den Fabriken in Leeds, aber nicht weniger den französischen geschadet hat, die jetzt theurer verkaufen müssen und weniger beschäftigt sind. Denn beschränkende Zollgesetze sind stets zweischneidige Schwerter, die der ausländischen Industrie nicht schaden können, ohne die inländische zu gefährden.

Wir gehen zu dem Zustand der Fabrik-Arbeiter in Leeds über. Da die Wollen-Manufaktur die Haupt-Industrie der Stadt ist und die Atmosphäre weniger verunreinigt, als die Baumwollen-Fabrication, da die Arbeitszeit kürzer, der Lohn höher, die Bevölkerung weniger zahlreich ist, nicht so viele Irländer dort sind und weniger Frauen und Kinder in den Fabriken beschäftigt werden als in Lancashire, da endlich auch die Wohnungen ziemlich billig, geräumig und luftig sind, so sollte man glauben, daß die arbeitenden Klassen hier auch moralischer und glücklicher seyn müssen und die Sterblichkeit, die, ich möchte sagen, in den großen Fabrikstädten epidemisch ist, hier weniger Verheerungen anrichte. Aber die Nachlässigkeit der Polizei-Behörden und die Anhäufung von 362 Dampfmaschinen auf einem verhältnismäßig engen Raum machen die Stadt zu einer der ungesundesten.

Nur am Sonntag sieht man in Leeds die Sonne. Während der Woche gleichen die Straßen den Gängen einer Kohlenmine; der Airc, welcher die

Stadt durchfließt, wird fast gedämmt von dem hineingeworfenen Urath; die Luft ist dick, und die Menschen leben auf einer Anhöhe, welche die beste Gelegenheit zur Bewässerung und Ventilation giebt, wie in tiefen Gruben. Von 586 Straßen und Gassen waren vor einem Jahre erst 68 gepflastert, und Kocksasche und Koth liegen in großen Haufen vor den Häusern der Armen. Die häufigste Krankheit ist die Lungenschwindsucht und die Sterblichkeit, je nach den verschiedenen Vierteln und Beschäftigungen, wie 1 zu 23, 30 oder 36. Eine Ueberfüllung der Stadt ist durchaus nicht vorhanden, denn während man in Newcastle auf ein Haus 9 und in London 7 Bewohner rechnet, kommen in Leeds nur 4 auf ein Haus, und doch ist hier die Sterblichkeit bei weitem größer. Freilich begegnet man auch Kammern, in denen eine ganze zahlreiche Familie wohnt, deren Boden nie gefegt wird und deren Wände niemals ge-
weicht worden sind. Dann steht in einem Winkel der Webestuhl, in einem anderen ein Schwein, während die Familie, so gut es angeht, auf einen Haufen von Lumpen niederhockt. Keiner wechselt je ein Kleidungsstück, und was die Branntweinhäuser von dem Lohne übrig lassen, wird für Brod und Kaffee ausgegeben.

In solchen Orten kann natürlich Anstand und moralisches Gefühl keine Stelle finden. Wo die Menschen wie die Thiere leben, müssen auch ihre Sitten thierisch werden; die Prostitution ist daher rückhaltlos und der Incest nicht selten in Leeds. Im Allgemeinen muß man in Rücksicht auf den moralischen Zustand die Arbeiter in zwei Klassen theilen. Die eine besteht aus den regelmäßig beschäftigten Individuen, die sich im Ganzen ehrenwerth betragen, sich mit ihrem Schicksal begnügen und, gleich ihren Maschinen, einen einformigen Lebenslauf führen vom ersten Januar bis zum letzten Dezember. Ihre einzige Schwachheit ist, sich am Abend nach der Arbeit ein wenig zu betrinken. Dann thun sie es aber so billig als möglich und sind am anderen Morgen um fünf Uhr wieder an der Arbeit. Die zweite Klasse von Arbeitern sind diejenigen, welche erst, wenn die Fabriken sehr viele Aufträge haben, Beschäftigung finden und in den Tag hinein leben. Diese sind es, welche die Gefängnisse und Armenhäuser füllen und unter denen die niedrigste Trunksucht und die schamloseste Prostitution heimisch sind. Ueberhaupt hat Vater Mathew in Leeds den geringsten Erfolg gehabt. In seiner Suite befanden sich kaum 1300 Proselyten, die noch dazu meist Irländer waren.

Die Zahl der Verbrecher ist in Leeds verhältnismäßig geringer als in Manchester, dagegen die Entfittlichung unter den Kindern in eben so schrecklichem Fortschritt begriffen, als dort. Das Geld, das dieselben erwerben und zu den Bedürfnissen der Familie beisteuern, macht sie von der väterlichen Aufsicht frei und nimmt ihnen jedes Gefühl von Achtung und Gehorsam gegen die Aeltern. Sie geriren sich wie Erwachsene, trinken, rauchen, spielen, halten sich Maitreffen und veranstalten, da sie keine Pferde rennen beschaffen können, Hundewettkämpfe. In den Branntweinstuben findet man Knaben, die nicht höher sind als der Tisch. Sie haben auch, wie in Manchester, ihre eigenen Scepten, ihre Theater und Bälle, auf denen sie in der Zügellosigkeit debütiren.

Baines, der Herausgeber des vielgelesenen Leeds Mercury, sucht trotzdem zu beweisen, daß, wie die Manufaktur-Distrikte die ackerbauenden Grafschaften geistig übertreffen, jene auch moralisch über diesen ständen. Auf dem Kontinent hat man die gleiche Frage längst entschieden und stellt dabei die ländliche Bevölkerung in sittlicher Beziehung weit über die industrielle. In England aber ist wohl Veranlassung, zu schwanen, denn hier beginnt der Ackerbau dieselben Prinzipien anzunehmen, als die Industrie. Bei uns sieht einem Fabrik-Arbeiter physisch und moralisch nichts weniger ähnlich, als ein Bauer; in England fängt sich dieser Unterschied zu verwischen an. Der Landmann hat dort keine eigenthümliche Tracht und geht im schwarzen Rod der Städte hinter dem Pfluge her. Die Feldarbeiter sind nicht sehsaft und wandern, wie die Fabrik-Arbeiter, von Grafschaft zu Grafschaft, um Arbeit zu suchen. Ferner giebt es auf dem Kontinent, selbst da, wo der Landbesitz in wenige und große Dominien getheilt ist, fast keine Tagelöhner unter den Landleuten, sondern meist Pächter und Maier, die mit einem Antheil an den Früchten des Bodens bezahlt werden; in England dagegen ist die unabhängige Arbeit eine Ausnahme, so daß das Land so gut wie die Städte keine Proletarier hat, die in schlechten Zeiten der Gesellschaft zur Last fallen.

Der englische Ackerbau zeigt außerdem noch seine Verwandtschaft mit der Industrie in folgenden Einrichtungen. Das Kirchsprenkel hat das Recht, die Kinder derjenigen Familien, die auf der Armenliste stehen, sobald sie neun Jahr alt sind, aus dem älterlichen Hause zu nehmen und, gleichviel mit oder ohne Zustimmung der Aeltern, zu einem Pächter in die Lehre zu geben, der natürlich ihre Kräfte so viel als möglich ausbeutet. Während der ganzen Lehrzeit hat der Vater keine Gewalt über sein Kind und ist oft sogar außer aller Communication mit ihm. Die Folgen dieses Systems sind dieselben, welche die zu frühe Verwendung der Kinder in den Fabriken und Kohlengruben hat. Man macht sie unabhängig von der väterlichen Vormundschaft und legt ihnen eine widernatürliche Sklaverei auf. Man gewöhnt Vater und Sohn, sich den häuslichen Lasten zu entziehen und dieselben auf das Kirchsprenkel zu wälzen. Ferner mietet man in England für die Zeit der Aernde, um dieselbe in der kürzesten Zeit zu Ende zu bringen, von einem sogenannten Bandenführer (gang-master) große Haufen von Arbeitern und Arbeiterinnen, die derselbe nimmt, wo er sie findet und, wie eine Heerde, von einem Aufseher nach dem Aerndeste transportiren läßt. Der Grundeigentümer bekommt so seine Arbeit prompt und billig gethan, der Tagelöhner aber muß für so wenig Geld als möglich so viel als möglich arbeiten. Da man ferner auch hierbei die Kinder schon von ihrem sechsten Jahre an gebraucht, ihnen also alle Gelegenheit raubt, in die Schule zu gehen, und außerdem bei der Wahl der Arbeiter natürlich nicht auf Moralität, sondern auf Körperkraft sieht, so wird die Sittlichkeit unter der acker-

bauenden Bevölkerung in eben so traurigem Zustande seyn, als sie es bei den Fabrik-Arbeitern ist. Wird diese Richtung, die eine unmittelbare Folge des ungeheuren Umfangs der einzelnen Grundbesitzungen ist, sich weiter entwickeln, so werden die verderbten Städte sich nicht mehr aus dem Lande rekrutiren können und die Fortschritte des Ackerbaues mit dem moralischen Falle der Bevölkerung Hand in Hand gehen.

Englands Reichthum und Macht.

(Schluß.)

Moralischer Zustand.

Der moralische Fortschritt Großbritanniens ist mit dem materiellen nicht eben Hand in Hand gegangen, vielmehr lehren die Berichte der Kriminal-Jurist: 1) daß in England und Wales die Zahl der wegen Verbrechen oder Vergehen Angeklagten seit 1800 sich verdreifacht hat; 2) daß sie in Irland von 1803—1839 sich verdreifacht hat; 3) daß sie in Schottland sich ebenfalls von 1803—1839 verdreifacht hat.

Periode.	Männer.	Frauen.	Summe.	Verurtheilt.	Zum Tode verurtheilt.	Hingerichtet.	Davon als Mörder hingerichtet.
1803—1811 . . .	3,460	1,381	4,841	2,878	375	58	9
1817—1825 . . .	11,335	2,134	13,469	9,048	1,147	88	15
1837—1841 . . .	20,736	4,684	25,420	18,383	153	11	9

Die hauptsächlichsten Thatsachen, welche sich aus der Vergleichung dieser Zahlen ergeben, sind: 1) die beträchtliche Zunahme der Angeklagten; 2) die eben so rasche Zunahme der Verurtheilten; 3) eine merkliche Verminderung der Zahl der Frauen in der Totalsumme der Angeklagten; 4) die Verminderung der Verurtheilungen zum Tode.

Die Zahl der Angeklagten ist von 1803—1841 um 302% gestiegen, während die Einwohnerzahl sich nur verdoppelt hat. Im Jahre 1803 kam 1 Angeklagter auf 2498 Seelen, im Jahre 1841 kommt 1 auf 575. Im Jahre 1803 kam 1 Verurtheilter auf 1,66 Angeklagte, im Jahre 1841 kommt 1 auf 1,26. Im Jahre 1803 ist das Verhältnis der Frauen zu den Männern in der Totalsumme der Angeklagten 1 zu 1,26; im Jahre 1841 1 zu 4,24. Im Jahre 1803 verhalten sich die Verurtheilungen zum Tode zu den anderen Verurtheilungen wie 1 zu 7,59; von 1813—1833 wie 1 zu 9,29; von 1834 bis 1841 wie 1 zu 60. Im Jahre 1803 verhielten sich die Hinrichtungen zu den Todesurtheilen wie 1 zu 51,49; im Jahre 1841 wie 1 zu 8. Endlich kommen im Jahre 1803 auf 1 Hinrichtung wegen Mordes 6 wegen anderer Verbrechen, während von 1837—1841 fast alle Hinrichtungen an Mördern vollzogen wurden.

Von der so außerordentlich angewachsenen Zahl der Angeklagten ist jedoch nicht unmittelbar auf eine mit den Anklagen in gleichem Verhältnis fortschreitende Anzahl von Verbrechen zu schließen, sondern es sind noch mehrere wichtige Nebenursachen in Betracht zu ziehen, welche nur die Anklagen, keinesweges aber die Verbrechen vermehren: nämlich 1) die Einführung der vortrefflichen Maßregel, daß den Klägern und den Zeugen ihre Kosten und Auslagen erstattet werden; 2) die Vereinfachung des Kriminal-Prozesses; 3) die wachsende Geschwindigkeit der Polizei; 4) die Milderung der Kriminal-Gesetzgebung. Letztere zeigt sich am schlagendsten in der Versicherung Redgrave's: „Wären die im Jahre 1841 abgeurtheilten Verbrechen und Vergehen im Jahre 1831 abgeurtheilt worden, so würden wir statt 18 Todesurtheile 2172 haben.“

Aus einer weiteren Untersuchung der Verbrechen ergibt sich, daß (von 1834—1841) nur diejenigen gegen das Eigenthum (Raub, Diebstahl, Fälschung, Falschmünzerei u. s. w.) zugenommen, die gegen Personen aber um 3,24% abgenommen haben. Ferner lehrt eine Zusammenstellung der ackerbautreibenden Grafschaften mit den gewerbetreibenden, daß die Zahl der Angeklagten in jenen um 498, in diesen um 499% zugenommen hat, während sich die Einwohnerzahl der ersteren nur um 53, die der letzteren aber um 90% vermehrt hat. Ueberdies beweist Porter, daß die größte Zahl der in den ackerbautreibenden Gegenden verübten Verbrechen gerade solche sind, deren Ausübung in den fabrikreichen Gegenden bei größerer Leichtigkeit größeren Vortheil verspricht.

Das Alter der Angeklagten wird in den englischen offiziellen Berichten erst seit 1836 angegeben; die nachstehende Uebersicht ist auf 100 Individuen berechnet:

Alter.	Von 1836—1838.	Von 1838—1841.
12 Jahr und darunter . . .	1,65	1,77
12—16 Jahr	9,78	9,80
16—21 „	29,13	27,82
21—30 „	31,41	31,40
30—40 „	14,53	13,20
40—50 „	6,81	7,12
50—60 „	3,19	3,11
Ueber 60 „	1,51	1,54
Unbekannt	1,88	2,14

Das Verhältnis ist also im Lauf der Jahre ziemlich dasselbe geblieben. Aber

als traurige Thatsache stellt sich die wachsende Anzahl der jugendlichen Verbrecher (unter 16 Jahren) heraus. Von 1836—1838 wurden 6372 Knaben und 1162 Mädchen verurtheilt, und in den drei folgenden Jahren stieg die Zahl auf 7667 Knaben und 1576 Mädchen. Die Regierung hat seit mehreren Jahren diesem Uebel durch Einrichtung von Besserungs-Anstalten für jugendliche Verbrecher zu steuern versucht. Eine derselben, das Reformatory prison auf der Insel Wight, scheint günstige Resultate geliefert zu haben.

Ebenfalls erst seit 1836 wird der Bildungszustand der Angeklagten angemerkt, und zwar nach den folgenden fünf Rubriken:

Jahr.	Bildung unbekannt.	Können weder lesen noch schreiben.	Lesen u. schreiben unvollkommen.	Lesen u. schreiben gut.	Besitzen höhere Bildung.
1836 . . .	562	7,033	10,983	2,215	191
1839 . . .	636	8,196	13,570	2,461	78
1841 . . .	629	9,220	15,732	2,053	126

Von 143,591 Individuen, die in einem Zeitraume von sechs Jahren vor Gericht gestanden haben, besaßen 129,441, oder mehr als 90%, gar keine, 696 höhere Bildung, und nur 13,474 konnten gut lesen und schreiben; unter den ersteren waren 23,334 Frauen oder 19,57%; unter den zweiten 28 oder 4,14%; unter den dritten 1272 oder 9,44%.

In Schottland scheint die Kriminal-Justiz thätiger besorgt zu werden als in England. Die Ursache davon ist, daß es in Schottland ein mit der Verfolgung der Verbrechen beauftragtes öffentliches Ministerium giebt, was den Theilnehmern sehr lästige Ausgaben an Zeit und Kosten spart, vor denen sie sich sonst, zum großen Nachtheil des allgemeinen Rechtsgefühls, gewöhnlich scheuen. Die Beamten des öffentlichen Ministeriums haben überdies die Verpflichtung, jedes ihnen bekannt gewordene Verbrechen sogleich zu untersuchen, ohne, wie in England, die Verhaftung des Verdächtigen abzuwarten. — Das Verhältnis der Angeklagten zur Einwohnerzahl ist günstiger, das der Frauen zu den Männern ungünstiger, das der Bildung und des Alters ungefähr dasselbe als in England, nur ist die relative Anzahl der jugendlichen Verbrecher größer.

Irland ist merkwürdig durch das wunderliche Schwanken der jährlichen Anzahl der Verbrechen und Vergehen. Ihre Summe im Jahre 1836 war 23,891; sie fiel im folgenden Jahre ohne bemerkbaren Grund auf 14,804, d. h. um 38%; dieselbe Anzahl erhielt sich im Jahre 1838 und stieg 1839 plötzlich auf 26,392, d. h. um 67%. — Die Zahl der jugendlichen Verbrecher ist verhältnismäßig geringer als in England.

Korsika.

Leben und Sitten in Korsika.

Von dem französischen Deputirten Vermilliod.

Zweiter Artikel. *)

Die Hochzeitsgebräuche haben in einem großen Theile von Korsika noch immer das Charakteristische aus früherer Zeit. Gewöhnlich werden die Hochzeiten Abends gefeiert: die Verwandten des Bräutigams versammeln sich bei demselben und holen mit ihm die Braut in ihrer Wohnung ab, welche diese in gleicher Weise von allen ihren Angehörigen begleitet verläßt; beide Familien begeben sich nun zum Maire, sodann in die Kirche, für deren Beleuchtung man auf das bestmögliche gesorgt hat. Während des Zuges werfen junge Mädchen der Braut Weizenkörner als Zeichen des Ueberflusses und des Wohlstandes zu, während Andere Blumen und Honig ihr darreichen, als Symbole einer heiteren und glücklichen Zukunft, und Alle ihr viel Glück und Wohlergehen und Kinder männlichen Geschlechts wünschen — buona ventura e sigli maschi.

Nach der Trauung kehrt man in das Haus der jungen Frau zurück, wo eine große mit Wein, Gebäck, vielerlei Zuckerwerk und anderen Erfrischungen reich besetzte Tafel die Gäste erwartet. An diese setzen sich das junge Ehepaar, so wie die Verwandten desselben und die ältesten oder vornehmsten Personen aus der Gesellschaft. Die übrigen Gäste bleiben stehen; sobald aber jene aufgestanden, nehmen sie ihren Platz ein und theilen sich in die Ueberreste der Mahlzeit, wobei es ohne Zwang und ziemlich munter hergeht; ja es ist sogar Gebrauch, daß Jeder einige Lederbissen für seine Familie mit nach Hause nimmt.

Am anderen Tage brecht sich jeder der Gäste, der jungen Frau einen großen Kuchen, den sie broccio nennen und der im Geschmack unserer Mandeltorte ziemlich nahe kommt, zu schicken, so daß oft ein- bis zweihundert solcher Kuchen in dem Hochzeitshause gleichzeitig sich zusammenfinden.

Uebrigens weichen diese Gebräuche, je nach der Dertlichkeit, mehr oder weniger von einander ab, aber das Charakteristische derselben verschwindet mit jedem Tage immer mehr. Was bei den Hochzeiten von der alten Sitte treu festgehalten wird, ist, daß dabei weder Musik, noch Tanz, noch sonstige Lustbarkeiten, Spiele oder laute Vergnügungen stattfinden; man müßte denn die Klintenschiffe dahin rechnen, welche man während des oben geschilderten Zuges, vor den Fenstern des Zimmers, in welchem das Hochzeitsmahl abgehalten wird, und sogar während der Tafel, den Gästen zum Besten zu geben kein Bedenken trägt.

Die Freude der Korsen ist in der That ernst und gemessen. Unsere Lustbarkeiten und Vergnügungen haben einen etwas ausgelassenen Charakter, der nicht nach ihrem Geschmack zu seyn scheint: in dieser Beziehung sind sie keine Italiäner; und wenn nach einem alten Gebrauch während des Carnevals einige Tänze bei ihnen vorkommen, so werden diese bloß von Männern, und zwar in abenteuerlicher Frauentracht, ausgeführt, während Frauen und Mädchen darauf beschränkt sind, bloße Zuschauerinnen hierbei abzugeben.

Auch die Gebräuche bei der Bestattung der Leichen fangen an, in vielen Orten das eigenthümliche Gepräge, das sie sonst hatten, zu verlieren. Bekannt ist aus der trefflichen Schilderung von Mérimée die unheilverkündende Art und Weise, mit welcher die Leichenbegängnisse eines unter den Streichen der vendotta gefallenen Verwandten vor sich gingen, die ausgelassene und maßlose Trauer seiner nächsten Angehörigen, die von seiner Familie und seinen Freunden ausgestoßenen Flüche und Verwünschungen, die ronceri oder Gesänge aus dem Stegreif, mit welchen die Frauen seine Eigenschaften priesen und ihm Rächer zu erwecken suchten. Wir wollen uns darauf beschränken, zu schildern, wie man es hinsichtlich der Leichenbegängnisse in den weniger feierlichen Fällen zu halten pflegt, sobald nämlich der Tod kein gewaltfamer war, sondern durch die Geseze der Natur hervorgerufen wurde.

Nach einem höchst wunderlichen altberbrachten Vorurtheil wurde eine Frau in früheren Zeiten selbst für einen solchen unter den natürlichsten Umständen eingetretenen Tod ihres Mannes gewissermaßen verantwortlich gemacht. Und wirklich sah sich die bedauernswürthe Witwe oft der übelsten Behandlung von Seiten der Verwandten des Verstorbenen ausgesetzt; nicht selten kam es vor, daß sie nur unter den heftigsten Schlägen und ärgsten Mißhandlungen diesen Nasenden entrinnen konnte. Dieser Gebrauch sollte, wie man sagt, den Frauen gleichsam zur Warnung dienen und sie anfeuern, über das Leben und die Gesundheit ihrer Männer desto sorgfältiger zu wachen.

Diese Gewohnheit war indessen nicht allgemein verbreitet; einem anderen, dem Volke mehr zur Ehre gereichenden Gebrauch zufolge vereinigten sich die Verwandten der Familie zu dem Beschlusse, einen Theil des Sonntags zu opfern, um die Wirthschaft des Verstorbenen so lange zu besorgen und fortzuführen, bis seine Kinder herangewachsen und selbst im Stande seyn würden, dieselbe zu übernehmen.

Die Leichenbegängnisse haben unter allen Umständen einen etwas theatralischen Anstrich. Kaum hat der Tod eine Wohnung heimgesucht, so wird das Feuer des Herdes ausgelöscht und Thüren und Fensterladen geschlossen. Darauf wird die Leiche gewaschen und nach Anlegung der besten Kleider auf die Erde oder einen Tisch gelegt. Frauen, die für solchen Dienst häufig Lohn erhalten, stellen sich gleich den Klageweibern des Alterthums um den Todten herum und erheben ein Klagegeschrei, reißen sich die Haare aus und preisen seine Tugenden in Versen, die sie an ihn richten, als wenn er sie hören könnte, und in welchen sie ihn fragen, warum er die Seinigen verlassen, ob er sich etwa über Mangel an Liebe von Seiten seiner Frau oder Kinder zu beklagen gehabt habe u. s. w.; bei jedem Besuch eines Verwandten oder Freundes bricht ein neues Klagegeschrei aus. Dieses, so wie das ganze Unwesen, erreicht aber den höchsten Grad, wenn die Leiche, nachdem das Gesicht enthüllt worden und jeder der Anwesenden nach der Reihe sie auf den Mund geküßt hat, nach ihrer letzten Wohnung gebracht werden soll. Da entsteht eine Art Kampf zwischen dem Geistlichen und den Weibern, welche ihn mit Schimpfreden, ja sogar mit Schlägen zurückzuhalten suchen; dieses ärgerliche Schauspiel hört gewöhnlich nicht eher auf, als bis man mit Ernst und Gewalt demselben ein Ende macht, es sey denn, daß man zur List seine Zuflucht nimmt und die Leiche verstopfener Weise fortzubringen sucht. Daß auf dem Kirchhofe dieselben Auftritte sich wiederholen, kann man sich denken.

Dieses aus einer früheren rohen Zeit sich herschreibende Verfahren findet jetzt bei allen Bewohnern des Landes, die nur einigermaßen aufgeklärt sind, durchaus keinen Anklang mehr, und ihr Beispiel oder ihr Ansehen hat schon dazu beigetragen, dasselbe in seinen Ausartungen zu beschränken und in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen. Dafür haben die Wohlhabenderen unter ihnen einen Gebrauch eingeführt, welcher eben so sehr der Anhänglichkeit an einen geliebten Todten die gewünschte Nahrung giebt, als er jeden Gefühlsvollen anspricht und den Geschmack befriedigt.

Wenn man die über Bastia, Ajaccio und Corte amphitheatralisch sich erhebende Landschaft ins Auge faßt, so wird man am Meeresufer oder an dem sanft sich abdachenden Gebirge mitten in den Weinbergen und Orangewäldern weiße, den algerischen Marabouts ziemlich ähnliche kleine Gebäude erblicken, welche von weitem wie geschmackvolle kleine Villen aussehen. Dies sind die Wohnungen der Todten. Diese Gräber enthalten eine Kapelle und sind von Blumen und schattigen Bäumen umgeben. Hierher wallfahrten die Pinterbliebenen; in der Regel versehen sie diesen Ort mit Erfrischungen und Mundvorräthen, und finden so bei heißer Tageszeit Schutz und einen angenehmen Ruhepunkt, immer des Augenblicks gewärtig, der sie mit den geliebten Pingschiedenen wieder vereinigen soll.

Wenn die alte schweizerische Gastfreierheit heutzutage nichts weiter mehr ist als eine Redensart, so ist dagegen die korsische noch eine Wahrheit. Allerdings ist diese Tugend weniger lästig in einem Lande, in welchem der Verkehr so erschwert und die Reisenden so selten sind; auch wird sicherlich und nothwendiger Weise eine bedeutende Abnahme derselben merkbar werden, sobald es den Touristen einfallen wird, diese Insel mit ihrer Gegenwart zu beglücken und zum Gegenstande ihrer Wanderungen auszuersuchen; zur Zeit aber muß man den Korsen das Zeugniß geben, daß jene Tugend noch in voller Geltung, und zwar gepaart mit wahrer Herzlichkeit und Aufrichtigkeit, besteht. Und

*) Vgl. Nr. 25 u. 26 des Magazins.

was würde aus dem unglücklichen Reisenden werden, wenn diese Tugend nicht geübt würde und er sich nach einem Nachlager für Geld umsehen müßte? Denn nur in Bastia und Ajaccio findet man anständige Gasthäuser oder etwas dem Ähnliches. Wer aber die elenden Wirthshäuser in Calvi, Sartene oder Corte in Anspruch nehmen muß, ist wirklich zu beklagen. Hat der Reisende dagegen in Korsika einen Freund, nur einen einzigen Freund, so mag er übrigens noch so unbekannt und weder mit Kredit- noch mit Empfehlungsbriefen vom Kontinent versehen seyn; eine Zeile von seiner Hand genügt, um ihm überall die Pforten zu öffnen, und er wird nicht nur an allen Orten, wohin er sich auch wenden mag, eine aufrichtige und liebevolle Aufnahme finden, sondern man wird sich sogar den Gast einander streitig machen. Auch hält zu diesem Zwecke jede nur einigermaßen bemittelte Familie in ihrem Hause ein Zimmer in Bereitschaft, das sogenannte „Fremdenzimmer“, das sie selbst niemals bewohnt, und das sie, zum Nachtheil der übrigen Zimmer, welche oft desto stiefmütterlicher behandelt werden, mit allen erdenklichen und mit ihren Vermögensverhältnissen nur irgend verträglichen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten für ihre Gäste ausstattet.

Mannigfaltiges.

— Frankreich in Jerusalem. Auffallend ist der ungemein ausführliche Bericht aus Jerusalem, den französische Blätter *) über die dortige Feier des Namenstages des Königs der Franzosen bringen. Die ganze Bevölkerung — Christen, Juden und Muselmänner — hatte sich, wie dort gemeldet wird, vereinigt, um dem 1. Mai ihre Huldigung darzubringen. Die Türken riefen: „Es lebe der Sultan von Frankreich!“ die katholischen so wie die orientalischen Christen und die Juden ließen in arabischer, italienischer und französischer Sprache den Ruf: „Es lebe der König!“ ertönen. Am heiligen Grabe wurde zum erstenmale zu solcher Feier ein Hochamt gehalten; die Priester des heiligen Grabes stimmten das Exaudiat mit den Worten an: Domine, salvum fac Regem nostrum Ludovicum Philippum, und selbst der Mussi so wie der Pascha und die Esendis ließen es an Theilnahme nicht fehlen. Ersterer ließ dem französischen Konsul, Grafen von Lantivy, sagen: „daß er heiße Gebete zu Gott emporsende für das Wohlseyn des Königs und für die Erhaltung des alten Bündnisses und der engen Freundschaft zwischen den beiden Padiſchahs.“ — Vergleicht man diesen Bericht mit einem in der Revue des deux Mondes vom 1. Juni enthaltenen Artikel über die Lage der englischen und französischen Agenten in den Gegenden des rothen Meeres und des persischen Meerbusens, so wird man über die große Bedeutung, die dem Geburtstagspompe in Jerusalem beigelegt wird, nicht zweifelhaft seyn. In diesem Artikel wird nämlich Klage darüber geführt, wie sehr es der englische Einfluß dem französischen auch in solchen Ländern zuvorzuthun suche, wo, wie in Palästina und Syrien, Frankreich, als Beschützer des Christenthums im Orient, seit Jahrhunderten ein historisches Vorrecht habe. Namentlich wird auf Jerusalem hingewiesen, wo die Ernennung eines anglikanischen Bischofs augenscheinlich nur den Zweck habe, auch in religiöser Beziehung Macht und Einwirkung zu bekommen, wie sie bisher nur Frankreich und nächst ihm Oesterreich geübt habe. Der 1. Mai hat also diesmal als Gelegenheit dienen müssen, darzutun, daß der alte französische Einfluß, und zwar nicht bloß auf die katholischen und orientalischen Christen, sondern auch auf die Juden und Muselmänner Jerusalems, noch ungeschwächt sey.

— Die katholische und die anglikanische Kirche in Irland. Das britische Parlament ist neuerdings über den in jeder Session vorkommenden Antrag, die übertriebene Dotation der anglikanischen Kirche in Irland zum Besten der katholischen etwas einzuschränken, zur Tagesordnung geschritten. Sir Robert Peel erinnerte daran, daß bei der vor nunmehr fünfzehn Jahren bewilligten Emancipation der Katholiken ausdrücklich stipuliert worden sey, es dürfe in den Verhältnissen der bestehenden Kirchen nichts geändert werden. Auch hätten ja die katholischen Kirchen Irlands selbst erklärt, daß sie keine Befoldung vom Staate annehmen würden. Letzteres ist allerdings wahr, bezieht sich jedoch eben nur darauf, daß sie keine andere Dotation verlangen, als diejenige, deren Lasten ihre Pfarrkinder jetzt schon zum Besten einer anderen Kirche tragen müssen. Um von diesem Mißverhältnisse einen Begriff zu bekommen, braucht man nur zu erwägen, daß die Protestanten ungefähr den zehnten Theil der irländischen Bevölkerung, also 800,000 Seelen bilden, und daß die Einkünfte der Geistlichkeit dieses Bevölkerungstheiles die ungeheure Summe von 650,000 Pfd. Sterl. (4,400,000 Thaler) betragen. Es ist dies mehr als die Hälfte dessen, was das katholische Frankreich für die Bedürfnisse des Kultus von 30 Millionen Einwohnern seiner Geistlichkeit bewilligt. Während in Frankreich, wenn man das Verhältniß der Dotation zur Anzahl der Glaubensgenossen zum Grunde legt, die katholische Geistlichkeit ungefähr einen Franc vom Kopf erhält, bezieht die anglikanische Geistlichkeit in Irland 21 Fr. vom Kopf. In keinem anderen europäischen Lande findet sich ein solches Mißverhältniß, und zwar auch nicht in dem eigentlichen England. Die anglikanische Bevölkerung von England und Wales beträgt ungefähr 14 Millionen Seelen,

welche zwei Erzbischöfe, 14 Bischöfe und 10,701 Kirchspiele zählen; die 800,000 Anglikaner Irlands besitzen dagegen ebenfalls 2 Erzbischöfe, 10 Bischöfe und 2300 Kirchspiele. Von den beiden irländischen Erzbischöfen hat der von Armagh ein jährliches Einkommen von 17,000 Pfd. (115,000 Thaler). Der Bischof von Derry bezieht 14,000 Pfd. (95,000 Thaler) und einer der am schlechtesten ausgestatteten irländisch-anglikanischen Bischöfe, der von Clomfert nämlich, 3000 Pfd. (20,000 Thlr.) jährlich. Dagegen leben die angesehensten katholischen Bischöfe Irlands, und zwar nur durch die freiwilligen Beiträge ihrer Diözesanen, von 5 bis 600 Pfd. (3300 bis 4000 Thlr.) jährlich. Bekannt ist übrigens auch, daß in sehr vielen Fällen die anglikanischen Pfarren Irlands bloße Einkünfte sind, so daß es z. B. 41 große Sprengel mit Gehalten für anglikanische Geistliche giebt, in welchen nicht ein einziger Anglikaner lebt, und in 157 anderen Sprengeln sind zwar einzelne Anglikaner, aber keine Geistlichen ihrer Konfession anwesend.

— Naturwissenschaftliche Notizen aus Paris. Der bekannte akademische Berichterstatler des Journal des Débats, Dr. Alex. Donné, welcher auf Amici's, des berühmten florentinischen Physikers, Anwesenheit in Paris hinweist, macht zugleich auf ein neues Mikroskop aufmerksam, das Herr Amici angefertigt und welches alle bisher bekannten Instrumente dieser Art übertrifft. Dem italienischen Gelehrten ist es nämlich gelungen, eine zwölfhundertmalige Vergrößerung mit einer Deutlichkeit und einem Lichte herzustellen, wie sie den besten Pariser Mikroskopen schon bei einer sechshundertmaligen Vergrößerung abgehen. Herr Amici, bereits unter Napoleon's Herrschaft über Italien als Astronom und Optiker ausgezeichnet, ist auch Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und der Friedensklasse des Ordens pour le Mérite, gehört jedoch dem französischen Institut noch nicht an. Mit dieser Anzeige verbindet Herr Donné eine Notiz über einen jüngeren Gelehrten, dessen geistvolle Anwendung des Mikroskops auf das Studium der Naturgeschichte der organischen Wesen in ihrem normalen und in ihrem kranken Zustande, sowohl in der Schweiz als in Frankreich, Aufmerksamkeit zu erregen beginnt. Es ist dies Herr Dr. Lebert, Brunnenarzt zu Lavoy und Ber im Kanton Waadt und — wie wir hinzufügen können — ein in Berlin gebürtiger Jüngling deutscher Universitäten. Derselbe hat bereits gemeinschaftlich mit Herrn Professor Prävoſt in Genf mehrere treffliche Denkschriften über die Bildung der Blut- und Umlauforgane so wie über die des Blutes selbst herausgegeben und ist jetzt im Begriff, ein großes Werk unter dem Titel: „Recherches cliniques et microscopiques de physiologie médico-chirurgicales“ erscheinen zu lassen, welches die Frucht der umfassendsten mikroskopischen Beobachtungen des thierischen Organismus vom Embryo an bis zu den komplizirtesten Krankheits-Erscheinungen ist.

— Die Radikalen und die Deutschen in den Vereinigten Staaten. Der bekannte in Amerika akkreditirte englische Staatsmann und Schriftsteller Herr Featherstonhaugh hat kürzlich eine Reise durch die Vereinigten Staaten beschrieben, die in mancher Beziehung unsere Aufmerksamkeit verdient. **) Herr Featherstonhaugh behauptet nämlich, der jetzige tob-süchtige und gewaltthätige, weder die Sittlichkeit noch die wahre Freiheit fördernde Geist in einem großen Theile der Vereinigten Staaten schreibe sich lediglich von der Zeit her, wo das „allgemeine Stimmrecht“ (das bei der Gazette de France und den britischen Radikalen in so großem Ansehen stehende „Suffrage universel“) die Macht des von jedem Demagogen leicht für sein persönliches Interesse zu gewinnenden Pöbels an die Stelle des Einflusses von Intelligenz und Besitzthum gebracht habe. Wir werden in einem größeren Artikel auf dieses Buch zurückkommen, können jedoch nicht umhin, eine Bemerkung des Verfassers zu rügen, die auf dessen von nationalen Vorurtheilen begrenzte Ansicht hindeutet. Am Schlusse seiner Einleitung spricht nämlich Herr Featherstonhaugh die Hoffnung aus, daß diejenigen Staaten, die sich jetzt weigern, den Verpflichtungen ihrer Gläubiger nachzukommen, so ehrenhaft seyn würden, ihren Entschluß bald zu ändern. In dieser Beziehung sagt er dann im weiteren Verlaufe des Werkes von dem reichsten Staate der Union: „Das unehrenhafte Benehmen Pennsylvaniens hinsichtlich der Nichtbezahlung seiner Schulden darf man mit Recht den dort sehr zahlreichen Deutschen beimessen.“ Worauf begründet sich dieses „mit Recht?“ Die Deutschen in Pennsylvanien sind meistens Landleute, Schafzüchter und Jäger, von denen immer gesagt wird, daß sie sich um die Politik wenig kümmern, und gerade diese sollten den Staat zurückhalten, seinen Verpflichtungen nachzukommen? Sehr richtig bemerkt die Londoner Literary Gazette: „Es wäre doch in der That sehr merkwürdig, wenn eines der ehrlichsten Völker Europa's unter dem Einflusse des amerikanischen Klima's zu einer Vereinigung von Schurken würde!“

**) Excursion through the slave states from Washington on the Potomac to the frontiers of Mexico; with sketches of popular manners and geological notices. By G. W. Featherstonhaugh.

Das mit der heutigen Nummer zu Ende gehende Abonnement wird Denjenigen in Erinnerung gebracht, die in dem regelmäßigen Empfange dieser Blätter keine Unterbrechung erleiden wollen.

*) Man vgl. das Journal des Débats vom 21. Juni.